

18.10.1999

Ausarbeitung zum Referat „Kritische Stimmen zum sozialen Konstruktivismus – die Problematik des erkenntnistheoretischen Relativismus“

Seminar: „Der soziale Konstruktivismus in der Psychologie“

Sommersemester 1999

Dozent: Hans Westmeyer

Von: Pascal Wallisch

1 Einleitung

Es gilt heutzutage in unserer Gesellschaft als besonders intellektuell, wenn man betont (kultur)-relativistische Standpunkte vertritt. Dieser „Zeitgeist“ breitet sich immer weiter aus und erfaßt auch den wissenschaftlichen Diskurs. Und zwar nicht nur den der Sozial- und Geisteswissenschaften, sondern auch den der Naturwissenschaften. Das dies durchaus nicht immer in sinnvoller und nützlicher Weise geschieht, haben die beiden Autoren Sokal und Bricmont in ihrem Buch (siehe Literaturangabe) eindrucksvoll aufgezeigt: Einer der Autoren (Sokal) veröffentlichte 1996 einen Artikel in der soziologischen Zeitschrift „social text“. In diesem Artikel werden äußerst radikale Standpunkte teilweise ohne Begründung, teilweise mit unverständlicher Begründung vertreten. So wird z.B. behauptet, die Welt an sich wäre lediglich ein sozio-linguistisches Konstrukt. Zudem werden allerlei esoterische Themen aufgegriffen, wie z.B. morphogenetische Felder und einige fragwürdige Literaturangaben benutzt. Dennoch wurde der Artikel ohne jeden Einwand von den Redakteuren der Zeitschrift veröffentlicht. Nach der Veröffentlichung offenbarte der Autor, daß es sich lediglich um einen Scherz handelte, um zu testen, wie leicht es ist der Welt „Unfug“ zu verkaufen. Und in der Tat haben die beiden Autoren ein ganzes Buch an Beispielen gesammelt, wie verbreitet es mittlerweile ist, den Relativismus über die Grenzen der Nützlichkeit und des Vertretbaren hinaus blind und manchmal aus ideologischen Gründen auf Gebiete zu übertragen, in denen solche Standpunkte wenig Sinn machen. Und darum geht es in meinem Text: Grenzen der Nützlichkeit des sozialen Konstruktivismus aufzuzeigen. Dies soll vor allem hinsichtlich des erkenntnistheoretischen Relativismus geschehen, nicht hinsichtlich z.B. des moralischen oder ästhetischen Relativismus. Dazu wird es notwendig sein, zunächst nachzuzeichnen, wie der zeitgenössische Relativismus so populär wurde. Gegen Ende werde ich darauf eingehen, zu welchen Auswüchsen dieser in der heutigen, vor allem der französischen Soziologie im Stande ist. Es sei übrigens gleich vorab gesagt, daß es eigentlich wenig Sinn macht, von dem sozialen Konstruktivismus zu sprechen, es gibt eine sehr breite Varianz auf diesem Gebiet, der Konsens ist manchmal dürftiger als die Übereinstimmungen. Dies macht es um so schwieriger, eine allgemeine Kritik am sozialen Konstruktivismus zu üben – eigentlich kann man immer nur einzelne Richtungen oder einzelne Personen innerhalb des sozialen Konstruktivismus treffen. Dessen sollte man sich im folgendem immer bewußt sein.

2 Erkenntnistheoretische Vorüberlegungen

Immer wieder verwenden die Anhänger des modernen (oder besser postmodernen) Relativismus Bestandteile von erkenntnistheoretischen Standpunkten, die uralt und überhaupt nicht nützlich sind. Um Verwirrungen zu vermeiden, werden diese Standpunkte in diesem Abschnitt gesondert behandelt. In der Tat gehen einige Richtungen des sozialen Konstruktivismus auf diese Standpunkte zurück:

- a) Der Solipsismus: Im Solipsismus wird die Annahme vertreten, daß außer dem eigenen Geist nichts anderes existiert.
Kritik am Solipsismus: Zwar haben die Solipsisten recht, wenn sie darauf hinweisen, daß der Zugang zur Welt nicht direkt möglich ist, sondern nur mittelbar über die Sinnesorgane; und diese können einen durchaus täuschen. Aber nur weil der Solipsismus aus prinzipiellen Gründen nicht widerlegbar ist, muß er noch lange nicht gültig sein. Denn es gibt einige Dinge, die gegen den Solipsismus sprechen. Zum einen die Persistenz schlechter Erfahrungen – warum sollten diese so hartnäckig sein, wenn sie ohnehin nur Einbildungen sind?
Ebenso die evolutionäre Erkenntnistheorie: Man hat die Sinnesorgane nicht zum Spaß, diese sind fürs Überleben notwendig und müssen nützlich sein.
Außerdem: Selbst wenn man vom Solipsismus ausgeht: Wer hat etwas davon? Er ist nicht nützlich. Warum sollte irgend jemand noch irgend etwas tun, wenn alles ohnehin nicht existiert? Dann ist jede Handlung egal und sinnlos.
- b) Der radikale Skeptizismus: Die Hauptthese besteht darin, daß wir keinerlei wirklich verlässliche Aussagen über die reale Welt machen können, selbst wenn sie existiert. Wiederum wird die prinzipielle Unverlässlichkeit der Sinnesorgane in den Vordergrund gestellt. Keine Aussage über die Welt ist ohne Zweifel. Ein wichtiger Vertreter dieser Richtung ist z.B. Hume.
Kritik am radikalen Skeptizismus: Die Kohärenz unserer Erfahrungen spricht gegen den radikalen Skeptizismus: Gerade die Physik hat oft gezeigt, daß theoretische Annahmen später durch Experimente mit einer verblüffenden Genauigkeit bestätigt werden konnten. Auch im Alltag ist ein radikaler Skeptizismus zumindest nicht nützlich - von irgend etwas muß man ja ausgehen, wenn man handeln möchte, d.h. der Zweifel allein bringt die Menschheit auch nicht weiter. So ist es z.B. sinnvoll anzunehmen, daß die Sonne auch morgen aufgehen wird, wenn sie dies bisher immer getan hat. Dies mag eine billige Heuristik sein, aber zumindest eine durchaus nützliche und bislang hinreichende. Und solange man kein höheres Wesen postuliert, welches unsere Erkenntnisse in systematischer Weise täuscht, ist die Kohärenz unserer Erfahrungen ein starkes Argument gegen die Position des radikalen Skeptizismus.

3 Kriterien der Wissenschaftlichkeit – Ist induktives Vorgehen legitim?

Nachdem nun die erkenntnistheoretischen Vorüberlegungen abgeschlossen sind folgt eine wichtige Frage der Erkenntnistheorie dieses Jahrhunderts: Was scheidet denn Wissenschaft und wissenschaftliches Vorgehen von Nichtwissenschaft und unwissenschaftlichem Vorgehen? Mittlerweile könnte eine Antwort lauten, daß es schwierig ist, diese Frage universell zu beantworten, aber die verwendete Methodik in dieser Hinsicht eine zentrale Rolle spielt. So ist z.B. Skepsis gegenüber Erkenntnissen angebracht, welche lediglich auf Autorität, bzw. Offenbarungen basieren. Es ist zu

entscheiden, welche Methode von Fall zu Fall als angemessen erscheint. Jedenfalls sind Methoden weder einfach austauschbar, noch etwa gleichwertig. Dies kann man sich am Beispiel der Kriminologie vergegenwärtigen: Zwar können auch Methoden wie DNA-Analysen und das Überprüfen von Fingerabdrücken „falsche“ Ergebnisse liefern, aber solange man keine besseren Methoden hat, sind diese dennoch Methoden wie etwa der Folter oder ähnlichem überlegen. In jedem Fall ist soweit zu gehen, bis kein vernünftiger Zweifel mehr an der Richtigkeit der Erkenntnisse bestehen kann. Dem unvernünftigen Zweifel ist hingegen nicht beizukommen, er wird aus prinzipiellen Gründen immer bestehen (siehe Abschnitt 2).

Kommen wir nun zu Popper. Dieser versuchte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts unter anderem die wissenschaftlichen Methoden zu universell zu formalisieren und objektive Kriterien der Wissenschaftlichkeit zu finden, d.h. Popper suchte nach Regeln universeller Induktion.

Popper fand dieses objektive Kriterium der Wissenschaftlichkeit seiner Meinung nach in der potentiellen Falsifikation. Eine wissenschaftliche Theorie muß nach Popper empirische Aussagen, bzw. Vorhersagen machen, welche potentiell falsifizierbar sein müssen.

Wie kam Popper zu dieser Forderung nach potentieller Falsifizierbarkeit?

Dies liegt darin begründet, daß eine Theorie im Prinzip unendlich viele empirische Aussagen macht. Um die Theorie nun zu verifizieren müsste man alle diese unendlich vielen empirischen Aussagen prüfen, was natürlich nicht geht. Umgekehrt reicht ein einziger Falsifikator um eine Theorie zu widerlegen.

Ein populäres Beispiel dazu ist die Aussage: „Es gibt nur weiße Schwäne.“ Diese Aussage bezieht sich auf alle Schwäne, die es je gab und je geben wird. Wollte man diese Aussage verifizieren, müßte man alle Schwäne danach überprüfen, ob sie weiß sind. Andererseits ist die Aussage falsifiziert, sobald der erste schwarze Schwan beobachtet wird. Die potentielle Falsifikation ist also somit zumindest scheinbar ein praktikables und sinnvolles Kriterium wissenschaftlicher Hypothesen.

Dennoch hat sich die Auffassung Poppers in der Erkenntnistheorie letztendlich nicht durchgesetzt. Im Gegenteil. Mittlerweile sprechen viele Erkenntnistheoretiker geradezu von einem Scheitern Poppers – warum?

Dies liegt vor allem an folgenden vier Problemen:

Problem 1: Wenn nur die Falsifikation von Theorien und Hypothesen letztendlich sicher ist: Auf was sollen sich dann Ingenieure, Ärzte, etc. in der täglichen Praxis stützen, wenn es kein hinreichend gesichertes Wissen gibt?

Problem 2: Das Kriterium der Falsifikation widerspricht der Erfahrung in vielen Fachgebieten. Was ist, wenn z.B. physikalische Theorien völlig neue Phänomene exakt vorhersagen, wie z.B. in der Astrophysik? Was, wenn sie in fast allen Fällen exakte Vorhersagen erlauben, d.h. fast immer gelten?

Problem 3: Die Falsifikation einer Theorie ist in der wissenschaftlichen Praxis nicht so leicht, wie es scheint. Es sind oft Zusatzannahmen involviert, von deren Richtigkeit man ausgehen muß. Selten sind die Probleme so simpel, wie bei dem berühmten Beispiel mit den weißen Schwänen, wo eine Falsifikation in der Tat einfach zu bewerkstelligen ist. Was heißt es aber zum Beispiel in der Physik, einen Strom zu messen? Es heißt im wesentlichen, den Ausschlag eines Zeigers auf einer Skala zu beobachten. Aber woher weiß man, ob dieser zuverlässig ist? Erhält man also in der Praxis Ergebnisse, welche die Theorie falsifizieren könnten, weiß man deshalb noch nicht, ob dies an der Theorie oder an den Meßgeräten bzw. den Experimenten liegt.

Problem 4: Es ist durchaus rational, fundamentale Theorien und Aussagen, wie die Gravitationsgesetze oder den Energieerhaltungssatz aufrechtzuerhalten, selbst wenn es einzelne Falsifikatoren geben sollte, die den Theorien (scheinbar) widersprechen. Denn

der Widerspruch zwischen Vorhersage und Beobachtung kann sehr viele Ursachen haben, z.B. muß es nicht an der Theorie liegen, sondern kann wiederum an unzureichenden Zusatzannahmen liegen. Zum Beispiel sagt die Gravitationstheorie die Planetenbahnen nur richtig vorher, wenn man auch alle beteiligten Körper kennt. Weicht nun eine Planetenbahn von dem nach der Theorie erwarteten Wert ab, so kann dies durchaus daran liegen, daß man noch nicht alle Planeten entdeckt hat, was in der Vergangenheit tatsächlich schon mehrmals der Fall war. Deshalb die Gravitationsgesetze aufzugeben wäre irrational. Andererseits liegt es manchmal auch nicht einfach an den Zusatzannahmen, und die Gravitationsgesetze müssen tatsächlich erweitert werden, wie dies durch Einstein geschah... jedenfalls ist die Praxis der Falsifikation nicht so einfach, wie sie in der Theorie klingt.

Ein weiteres generelles Problem jedes induktiven Vorgehens liegt im Unterdeterminationsparadoxon von Duhem und Quine. Es besagt folgendes: Jede Theorie macht potentiell unendlich viele empirische Aussagen. Jede Theorie wird aber grundsätzlich nur von endlich vielen Daten gestützt. Wie kommt man nun von einer endlichen Datenbasis zu einer Fülle von unendlich vielen Aussagen? Diese Lücke ist auf einem logischen Standardweg nicht zu schließen. Jede induktiv gewonnene Theorie kann prinzipiell falsch sein, egal durch wie viele Daten sie gestützt wird. Man kann dieses Problem wie gesagt nicht grundsätzlich lösen, aber durch eine mathematische Metapher veranschaulichen und mildern: Je mehr Punkte (Daten) man hat, desto legitimer kann man diese Punkte durch eine Kurve (Theorie) verbinden, zwar ist es theoretisch immer möglich beliebige Kurven einzuzeichnen, die alle Punkte verbinden, aber manche Kurven sind wahrscheinlicher als andere, nicht alle Kurvenverläufe sind gleich wahrscheinlich. So ist es z.B. ein starker Hinweis auf die Richtigkeit einer Theorie, wenn neu gewonnene Punkte auf eine schon bestehende Kurve fallen.

Die Probleme von Popper und die generellen Probleme jedes Induktivismus führten zu einer Krise der Erkenntnistheorie und zu neuen Strömungen innerhalb der Wissenschaftstheorie, welche teilweise geradezu als Gegenbewegung zu Poppers streben nach Universalität angesehen werden können.

4 (Vielzitierte) relativistische Sichtweisen und Gegenargumente dazu

Viele der neuen Strömungen sind relativistische Sichtweisen. Natürlich gibt es immer noch Wissenschaftler, welche weiterhin dem Realismus verpflichtet sind. Dennoch erfreut sich der Relativismus heute in weiten Kreisen einer ungeheuren Popularität. Einige Hauptpunkte relativistischen Denkens werden hier vorgestellt.

a) Wissenschaftliche Wahrheit wird in sozialer Übereinkunft konstruiert.

Diese Ansicht wurde bereits von Kuhn (1962) vertreten. Dieser geht davon aus, daß Wissenschaft innerhalb von Paradigmen betrieben wird, d.h. die scientific community bestimmt, welche Methoden und Gegenstände angemessen sind. Dadurch wird auch determiniert, was innerhalb der scientific community als Wahrheit angesehen wird. Es gibt mehr als eine scientific community, welche sich oft durch einen Konsens nach innen und einen Dissens nach außen auszeichnen. Diese communities nennt Kuhn Paradigmen. Da sich die verschiedenen Paradigmen hinsichtlich Methoden und Gegenstandsauffassung oft stark unterscheiden, ist es nicht überraschend, daß es auch

mehr als eine „wissenschaftliche Wahrheit“ gibt. Was als Wahrheit angesehen wird, ist Ergebnis der sozialen Interaktion innerhalb des Paradigmas, d.h. sozial konstruiert. Nach Kuhn beeinflusst die Zugehörigkeit zum jeweiligen Paradigma auch die Konstruktion des Gegenstandes, d.h. unter anderem die Wahrnehmung desselben, was scheinbare Widersprüche zwischen den „Erkenntnissen“ verschiedenen Paradigmen erklärt.

„Realistisches“ Gegenargument: Die Realisten (z.B. Maudlin) gehen davon aus, daß die wissenschaftliche Wahrheit unabhängig von sozialen Prozessen existiert. Denn die Wahrnehmung kann von Paradigmen nie so stark beeinflusst werden, daß sie ausreichend stark ist um stets konforme Erfahrungen zu garantieren und Dissonanz zu vermeiden. Ein wesentliches Argument dafür ist der wissenschaftliche Fortschritt. Die herrschende Ansicht über ein Problem hat sich in der Geschichte der Menschheit in den jeweiligen Gesellschaften oft geändert, bzw. gewandelt. Wie könnte das möglich sein, wenn die Paradigmen garantieren, die Dinge immer auf eine bestimmte Weise zu sehen. Wie wäre Fortschritt möglich, wenn nicht die wissenschaftliche Wahrheit selbst der Wissenschaft immer wieder Impulse gibt, sie neu zu orientieren? Zumindest in den Naturwissenschaften ist dieses Argument plausibel und gewichtig.

b) Der Erfolg einer Theorie hängt vor allem von nicht-empirischen Faktoren ab

Da es Menschen sind, die Wissenschaft betreiben, hängt der Erfolg einer Theorie im wesentlichen von sozialen Gründen ab, d.h. z.B. vom Ansehen oder der Macht, die ein Wissenschaftler innerhalb seines Faches genießt, welcher die Theorie vorstellt. Die Empirie setzt sich hingegen nie von sich aus gegen diese starken sozialen Faktoren durch. Nach Kuhn ergeben sich neue Orientierungen demnach vor allem in revolutionären Perioden, durch sogenannte „paradigm-shifts“. Auch diese kommen nach Kuhn vor allem aus sozialen Gründen zustande.

„Realistisches“ Gegenargument: Es ist die Korrespondenz zwischen der wissenschaftlichen Wahrheit und der Realität, die zum langfristigen Erfolg einer Theorie führt. Zwar werden soziale Faktoren auch gesehen, aber diese spielen eher die Rolle von Störfaktoren auf dem Weg zur reinen Erkenntnis. Außerdem spielen nicht soziale Gründe die zentrale Rolle, sondern empirische Belege. Es hat sich in der Wissenschaftsgeschichte gezeigt, daß sich immer wieder revolutionäre Theorien gestützt auf empirischen Beweisen gegen die starke vorherrschende Meinung der Zeit durchgesetzt hat. Populäre Beispiele sind z.B. Galilei, welcher sein Weltbild gegen den Widerstand der Kirche durchgesetzt hat oder Darwin, welcher trotz energischer Proteste einen extremen Erfolg seiner Theorie verbuchen konnte. Aus jüngerer Zeit lassen sich als Beispiel die Quantentheoretiker anführen, die mit ihren unorthodoxen Theorien zunächst auch auf erhebliche Widerstände gestoßen sind.

c) Es gibt keine absolute Menge an „Wahrheiten“

Dieses Argument wird vor allem von Feyerabend (1975) vertreten, welcher mit seinem „Anything goes“ viel Mißverständnisse ausgelöst hat. In der Tat ist dieser Satz sehr oft mißverstanden worden. Ich werde die Problematik jedoch in der Interpretation meiner Textgrundlage (siehe Literaturverzeichnis) wiedergeben. Und da stellt es sich folgendermaßen dar: Feyerabend geht davon aus, daß jeder Mensch und jede Kultur

über „Ihre“ Wahrheit verfügen, und diese Wahrheiten alle gleich legitim und gleich berechtigt sind. Dies impliziert, daß es auch keine überlegene Wissenschaft gibt. Die Wahrheit der Naturreligionen ist ebenso viel wert. Es ist nach Feyerabend unangemessen, eine Wahrheit als Wahrheit zu bestätigen, und die anderen als falsch zu diskriminieren. Es gibt viele Wahrheiten, die alle gleich angemessen sind. „Anything goes“ kann also dahingehend interpretiert werden, daß alles völlig beliebig ist, alles gleichermaßen angemessen. Jede Methode und jede Vorgehensweise.

„Realistisches“ Gegenargument: Es gilt die Zweiwertigkeit: Aussagen sind entweder richtig oder falsch. Es gibt nichts dazwischen und auch keinen Spielraum in dieser Hinsicht. An Feyerabend selbst wird kritisiert, daß er sich oft in unkonkreter und widersprüchlicher Weise äußert, was den Umgang mit seinen Aussagen nicht leicht macht. Außerdem wird ihm vorgeworfen, daß er nicht zwischen der wissenschaftlichen und der moralischen Wertung trennt. Die Wissenschaft ist politisch neutral. Feyerabend differenziert jedoch nicht, sondern mischt wissenschaftliche und moralische Aussagen nach belieben. Außerdem würden seine Aussagen einer Übertragung auf den Alltag nicht stand halten. Kein Mensch würde in der Praxis davon ausgehen, daß die Wahrheit NICHT eindeutig sein könnte. Entweder die Dinge sind so, wie man sie für wahr hält, oder sie sind nicht so. Weitere Möglichkeiten sind schlicht undenkbar. Es ist also rational, davon auszugehen und mit möglichst guten Methoden dafür zu sorgen, daß die Diskrepanz zwischen dem, was wahr ist und man für wahr hält möglichst klein ist. Für eine große Beliebigkeit ist hier kein Raum.

d) Es gibt verschiedene, theoriegeleitete Wahrheiten

Feyerabends „Anything goes“ gilt für den Entdeckungszusammenhang der Theorie und die sich ergebenden Wahrheiten daraus. Deshalb ist der Gültigkeitsbereich dieser so gewonnenen Wahrheiten nur auf dem Hintergrund des Entdeckungszusammenhanges zu verstehen.

„Realistisches“ Gegenargument: Die Realität ist Eindeutig beschreibbar. Es ist zu trennen zwischen der Entdeckung, d.h. dem Aufstellen einer Theorie / Hypothese, bei der sowohl im Alltag als auch in der Wissenschaft viele verschiedene Methoden zulässig sind und den empirischen Resultaten, wo nur dasjenige zählt, welches die Realität eindeutig beschreibt. Die anderen mag es auch geben, sind aber dann falsch.

Neben diesen vier populären und kontroversen Standpunkten gibt es noch radikalere Sozialkonstruktivistische Standpunkte, welche sogar von manchen sozialen Konstruktivisten als zu übertrieben und unangemessen erachtet werden. Dies werden wir im folgenden Punkt darstellen.

5 Das „starke Programm der Wissenschaftssoziologie“ und seine Konsequenzen

Das „starke Programm der Wissenschaftssoziologie“ kam in den 70er Jahren auf. Im Gegensatz zur herkömmlichen konventionellen Wissenschaftssoziologie, welche den Kontext und die Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Aktivitäten erforscht, war es das erklärte Ziel des starken Programmes, selbst die Inhalte wissenschaftlicher Theorien soziologisch zu erklären.

Grundprinzipien dieses Programmes sind z.B., daß es kein wie auch immer geartetes privilegiertes Verständnis von Dingen gibt, sondern daß die gleichen empirischen Ursachen sowohl zu wahren als auch zu falschen Überzeugungen führen kann. Desweiteren geht das starke Programm davon aus, daß die Wahrheit das bezeichnet, was man zu glauben bevorzugt.

Ein weiteres Grundprinzip des starken Programmes ist: „Alle Erklärungen der Natur sind zunächst gleich plausibel, entscheidend für die Zustimmung zu einer möglichen Erklärung sind vor allem soziale Gründe“.

Zu all diese und noch weitere Punkte, die hier nicht genannt werden, gibt es entschiedene Kritik von Seiten der Autoren Sokal und Bricmont. So führen sie an, daß es von vorneherein selbstwiderlegend ist anzunehmen, daß es kein privilegiertes Verständnis der Natur gäbe. Um überhaupt etwas auszusagen, muß man bessere von schlechteren Optionen scheidet und die besseren selektieren. Dies tut man bereits, wenn man irgendeine Aussage tätigt, da man potentiell unendlich viele Möglichkeiten hätte, etwas auszusagen.

Darüberhinaus erscheint auch der Begriff der Wahrheit wenig plausibel. Wenn ich hier sitze und es für wahr halte, daß ich gerade einen Text schreibe, dann bevorzuge ich es ja nicht nur zu glauben, daß dem so wäre, sondern glaube ja wirklich, daß dem so ist. Von einem bevorzugen kann keine Rede sein, da ich ja keine wirklich Alternative habe. Der „alltägliche“ und von einem „naiven Realismus“ geprägten Wahrheitsbegriff scheint der Situation angemessener zu sein.

Auch die Aussage, daß vor allem die sozialen Gründe über die Zustimmung zu einer Theorie entscheiden, bleibt von den Autoren nicht unkommentiert. So würden die sozialen Gründe zwar eine gewisse Rolle spielen, den Ausschlag geben würden jedoch die Tatsachen. So zitieren sie ein Beispiel von einem Mann, der schreiend aus der Bibliothek rennt und behauptet, darin würde sich ein Elefant aufhalten. Nun, wie würde jeder vernünftige Mensch dies prüfen? Er würde (vorsichtig) nachsehen, ob sich tatsächlich ein Elefant in der Bibliothek befindet, oder nicht. Und je nach dem Ausgang dieser empirischen Prüfung würde er entweder die Tierfänger oder die Psychiater alarmieren. Wie man sieht, spielen hier vor allem empirische Gründe bei der Entscheidung über die Handlung die wesentliche Rolle, soziale Gründe stehen im Hintergrund.

Möglicherweise war das starke Programm der Wissenschaftssoziologie nie dafür ausgelegt, auch im Alltag zu gelten. Dies finden aber sowohl die Autoren, als auch ich sehr bedenklich, da die Wissenschaft quasi nichts anderes ist als das Alltagsvorgehen auch, nur mit hochsystematischen und raffinierten Methoden. Wenn also nun ein Erklärungsansatz bereits im Alltag versagt, kann es auch mit der Gültigkeit bei komplexeren Sachverhalten nicht allzu weit her sein, evtl. wird dort die mangelnde Gültigkeit des Ansatzes nur verschleiert.

Noch kritischer zu sehen ist das Werk von Bruno Latour, welcher Methoden und Regeln für die Arbeit der Wissenschaftssoziologen aufstellte.

Eine dieser Regeln sei hier zitiert: „Da die Beilegung einer Kontroverse die Ursache der Repräsentation der Natur ist, und nicht ihre Konsequenz können wir nie das Ergebnis – die Natur – benutzen um zu erklären, warum und wie die Kontroverse beigelegt wurde.“

Dieser Satz ist hochmißverständlich und beinhaltet offensichtlich einen Fehler. Die Passage „die Natur“ in der Mitte müßte lauten: „Unsere Vorstellungen von der Natur“. Es ist ein Dilemma: Macht man diese Korrektur nicht, ist der Satz entweder widersprüchlich, bzw. zeugt von einem extremen Idealismus (die Physiker haben durch die Beilegung ihrer Kontroversen die Natur geschaffen?). Führt man die Korrektur durch, so ist der Satz banal und trivial, bzw. uneindeutig.

Außerdem behauptet Latour, daß Kontroversen in der Wissenschaft vor allem durch Machtverhältnisse, nicht durch die empirischen Tatsachen entschieden werden. Diese Aussage betrachtet man am besten psychologisch: Was soll Latour als Soziologe denn sonst machen? Hat Latour als Soziologe das Know-how um die Theorien und Experimente der Physiker nachzuvollziehen und zu verstehen? Da er dieses Wissen wohl kaum hat, muß die Physik ihm wie ein großes Machtspiel vorkommen, damit kennen sich die Soziologen aus. Allerdings ist es sehr gefährlich, einfach unhinterfragt die Methoden der Soziologie auf fachfremde Gebiete wie die Physik zu übertragen, ohne die Methoden des jeweiligen Fachgebietes zumindest zu kennen. Es wäre nur fair, wenn Latour dies nachholen würde, tut er es nicht, kann er tatsächlich die Vorgänge in der Physik nur als Machtspiele interpretieren, ein tieferes Verständnis der Materie muß ihm versagt bleiben. Man stelle sich vor, ein Physiker würde einfach die Erkenntnisse und Methoden der Physik auf die Soziologie anwenden – wäre zu erwarten, daß der Physiker der Soziologie gerecht wird? Wiederum: Wohl kaum.

6 Negative Konsequenzen einer mißbräuchlichen Ausweitung des sozialen Konstruktivismus

Die Autoren führen in ihrem Buch viele Beispiele aus der Justiz, der Gesellschaft und der Wissenschaft an, in denen eine mißverständliche Anwendung sozialkonstruktivistischer Prinzipien viel Schaden angerichtet hat. Auch in der Geschichtsschreibung ist es hoch gefährlich jedem Extremisten zu bestätigen, daß seine Sicht der Dinge genauso legitim ist, wie jede andere auch. Sokal selbst hat durch seinen „Streich“ gezeigt, wie einfach es ist, im sozialen Konstruktivismus unseriös zu sein. Eine oft zweideutige und unnötig komplizierte Ausdrucksweise führt oft zu einer großen Verwirrung, die resultierenden Mißverständnisse können von skrupellosen Menschen leicht ausgenutzt werden. Deshalb kann man abschließend feststellen, daß der „Focus“ der Nützlichkeit des sozialen Konstruktivismus wohl eindeutig in den Sozial- und evtl. den Geisteswissenschaften liegt. Sowohl die Naturwissenschaften, als auch andere, angewandtere Bereiche wehren sich zurecht gegen unangemessene Übergriffe aus dem sozialkonstruktivistischen Lager. Für eine Anwendung in diesen Bereichen ist der soziale Konstruktivismus evtl. noch in geeigneter Weise zu modifizieren.

7. Literatur:

Sokal, A., Bricmont, J. (1998). *Fashionable nonsense: Postmodern intellectuals' abuse of science*. New York, Picador USA.

Seiffert, H., Radnitzky, G. (Hrsg.) (1992). *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. Ehrenwirth Verlag GmbH, München.